

Der Gesellschafter.

Den 15. Juni

Beilage zum Magdaber Intelligenzblatt.

1847.

Sparkassen *).

Eine äußerst wohlthätige Anstalt ist seit 2 Jahren in Berlin durch G. S. Liedke, Armen-Kommissions-Vorsteher, K. des rothen Adlerordens 2c, ins Leben gerufen worden, eine Sparkasse für arme Leute. Am 21. März 1845 ließ er den ersten Aufruf dazu an die minderbemittelten Bewohner seines Stadtbezirks ergehen, nur geringe Erwartungen von dem anfänglichen Gelingen seines Planes hegend; aber in Kurzem schon hatten sich 283 Mitglieder zum Beitritt gemeldet, und die Zahl der Sparer steigerte sich bis zum Späthjahr 1845 auf 448 Familien, welche zusammen 2204 Thaler 8 Sgr. 6 Pf. einlegten. Die Sache fand aber auch in anderen Stadtbezirken solchen Beifall, daß im Jahr 1846 in Berlin bereits in 29 Bezirken Spargesellschaften gebildet worden sind, welche zusammen 5401 Mitglieder zählten und 22,000 Thlr. ersparten. Sollte das nicht auch in Württemberg Nachahmung finden?

„Die Gesellschaft bezieht, in den 30 Sommerwochen von Georgii an wöchentlich eine gewisse Summe von ihrem Verdienste zu ersparen, die Ersparnisse sonntäglich zusammen zu legen, und dafür zum Theil Winterbedürfnisse, vornämlich Feuerungs-Materialien und Kartoffeln im Großen und Ganzen anzukaufen, zum Theil aber auch das ersparte Geld zur Verichtigung der Miete, zum Einlösen verfehlter Sachen, überhaupt zu beliebigem nützlichem Gebrauch baar zurück zu empfangen. Jedem unbemittelten Einwohner ist der Beitritt gestattet, wenn sein monatliches feststehendes Einkommen die Summe von 20 Thlr. nicht übersteigt. Ausgeschlossen sind allein solche Familien, welche ihre Kinder nicht regelmäßig zur Schule anhalten. Erste Bedingung der Mitgliedschaft ist die Einzahlung regelmäßiger wöchentlicher Ersparnisse. Unfreiwillig wird kein Mitglied ausgeschlossen; eine Selbstauflösung erfolgt durch Einstellung der Einlagen und durch Nichterfüllung der übrigen Aufnahmebedingungen.“

Dies ist der Hauptinhalt der Statuten dieser Sparkassen. Die Sache hat aber nicht allein einen wirtschaftlichen (ökonomischen) Zweck, wie es scheinen könnte, sondern auch einen sittlichen. „Zunächst wird der Arme bei dem Fortgang des Sparens durch den Augenschein selbst überzeugt, daß die fortdauernde Ansammlung der kleinen Ertrübrigungen zu einem Kapital anwächst, welches ihm zur Verbeischaftung seiner Bedürfnisse wesentliche Dienste leitet. Sobald er aber sieht, daß er bei der Haushaltung im Kleinen mit der Zeit Etwas vor sich bringt, hält ihn die Freude am Erworbenen selbst schon ab, leichtfertig und unbekümmert den Ertrag seiner Arbeit zu vergeuden. Er erlangt das ihm verloren gegangene Bewußt-

seyn des Besizes wieder und erkennt den Werth des Geldes, welcher für den, der sofort wieder ausgibt, was er einnimmt, nicht vorhanden ist. Der vor Augen liegende Erfolg des sorgsam Zusammenhaltens belebt die Zuversicht zu ferneren Anstrengungen und beseitigt die den meisten Armen beivohnende Trostlosigkeit, welche bei dem Hinblick auf den vorhandenen Mangel an Besizthum auch an dem Erfolge aller Anstrengungen für die Zukunft verzweifelt. Mit dieser Zuversicht aber kehrt der wirtschaftliche Sinn zurück und entfaltet in seinem Gefolge alle Tugenden eines häuslicherischen und sittlichen Lebens, welche stets mit der Sparsamkeit, mit der Ordnung, mit der Erkenntniß des Werths der Dinge und mit dem beseligenden Gefühl redlicher Pflichterfüllung Hand in Hand gehen.“

Diese Sätze sind nicht voraus gemacht, sondern sind Ergebnisse der Erfahrung, welche man in 2 Jahren schon durch diese Anstalt gemacht hat, und die nachfolgenden Beispiele mögen jeden Leser von der Wahrheit derselben überzeugen.

1) Der Tischmacher H. lebte mit seiner zahlreichen Familie (5 Kindern) in solcher Armuth, daß er oft, im Winter aber gewöhnlich, genöthigt war, die Beihilfe der Armenpflege in Anspruch zu nehmen. Beim Erscheinen des Aufrufs zur Gründung der Sparkasse gestatteten seine derzeitigen Mittel nicht, sich auch nur mit der geringsten Summe (2½ Sgr. wöchentlich) der Gesellschaft anzuschließen. Der durch die Sparkasse zu erzielende Gewinn aber machte in seiner Frau den Wunsch zum Sparen so reger, daß sie sich durch Annahme einer Aufwartestelle die Mittel zu verschaffen suchte, mit der geringsten Summe sich bei der Gesellschaft betheiligen zu können. Diese Summe schien ihr aber nicht hinlanglich, um den Winterbedarf an Brennmaterialien damit zu bestreiten; sie suchte daher noch eine zweite Aufwartestelle zu erhalten, zahlte nun vom Monat August ab wöchentlich 7½ Sgr. zur Kasse, und sparte den Sommer hindurch 5 Thlr. 7½ Sgr., wofür sie ½ Haufen Holz und 1 Klafter Torf erhielt. — Kartoffeln baute H. sich selber gebaut. Dieser Vorrath genugte so weit, daß die Familie bis jetzt ohne Beihilfe Seitens der Armen-Kommission bestehen konnte.

2) Der Töpfergeselle L. war ebenfalls genöthigt, zum Destern die öffentliche Hülfe in Anspruch zu nehmen; namentlich war er ein permanenter Theilnehmer an der jeden Winter statt findenden Armenpflege und den sonstigen außerordentlichen Winterunterstützungen. Er hatte sich ebenfalls 5 Thlr. 7½ Sgr. im Sommer gespart und dafür ½ Haufen Holz und 1 Klafter Torf erhalten. — Nachdem die Hülfsfruchte vertheilt waren, nahm die Frau des L. Veranlassung, sich dafür bei dem Dirigenten der Gesellschaft zu bedanken. Der Letztere erinnerte sie bei dieser Gelegenheit, sich wegen Theilnahme an der Armen-

*) Auszug aus der Schrift: Zur Hebung der Noth der arbeitenden Klassen durch Selbsthilfe. Eine neue Thatfache von G. S. Liedke. Berlin 1847.

speisung zu melden, worauf die Frau jedoch erwiderte: so lange ich verheirathet bin, habe ich einen solchen Vorrath, wie diesen Winter, noch nicht befehen; jetzt bin ich eine reiche Frau und will die Speise denjenigen überlassen, welche nicht gespart haben. Daß ich bisher der Stadt zur Last gefallen bin, dazu hat mich nur die bitterste Noth getrieben. Jeder Schritt, den ich bisher gethan, um mir von Anderen Hülfe zu erbetteln, hat mich tief verwundet und mir heiße Thränen erpreßt: wenn aber 5 Kinder und ein kranker Mann (der Mann leidet an der Brust und ist oft krank) frieren und hungern, dann muß die Mutter wohl jedes Gefühl bekämpfen, welches sie abhalten könnte, zur Rettung der Ihrigen einen schweren Gang zu gehen. So lange es in der Möglichkeit liegt, werde ich mich auf meine eigene Kraft stützen und meinem Gott danken, wenn ich nicht nöthig habe, Anderer Hülfe in Anspruch zu nehmen.

3) Die Frau des Seidenwärgers R., welche im Jahre 1845 von der Einrichtung der Spargesellschaft hörte, forderte ihren Mann auf, der Gesellschaft beizutreten. Dieser weigerte sich mit dem Bemerkten, daß er kein Vertrauen zu dem Unternehmen begehre und von demselben keine Hülfe erwarte. Wider Wissen und Willen des Mannes sparten Frau und Tochter jede 2 1/2 Sgr. wöchentlich, und erhielten dafür am Ende der Sparperiode 1/8 Haufen Holz, mehrere Scheffel Kartoffeln, und einige Hülsenfrüchte als Prämie. Als am Abend des Tages, wo die Materialien abgeliefert waren, der Mann von der Arbeit nach Hause kehrte, führten ihn Frau und Tochter mit freudeleuchtenden Augen zu ihren Vorräthen und erzählten ihm, auf welche Weise sie durch eigene Sorglichkeit zum Besitz derselben gelangt seyen, wodurch der bis dahin sorglose und Widerspenstige vermaßen beschämt und an seinem Ehrgefühl getroffen wurde, daß er augenblicklich der Gesellschaft beitrug, zu deren eifrigsten Mitgliedern er in der jüngsten Sparperiode gehörte.

4) Noch bemerkenswerther ist folgender Fall. Die Frau des Zimmergesellen H., die mit ihrem Manne in den dürftigsten Umständen lebte und niemals Vorräthe für den Winter besaß, hat diesen, der Spargesellschaft beizutreten. H., ein unleidlicher und dem Trunke ergebener Mensch, welcher seine Frau nicht selten mißhandelte, wies die Anforderung grob mit den Worten zurück: „dummes Zeug mit deiner Spargesellschaft; wenn ich sparen will, so kann ich für mich allein sparen“. Durch solche Worte von weiteren Ueberredungsversuchen abgeschreckt und ohne Mittel, auf eigene Hand und wider Wissen ihres Gatten der Gesellschaft beizutreten, da sie selbst nichts verdiente, ging die Frau H. zu der Gattin des Abtheilungsvorstehers in ihrem Bezirk und bat diese um Rath, wie sie es wohl anzufangen habe, sich der Wohlthaten des Instituts ebenfalls theilhaftig zu machen. Letztere erkundigt sich, ob dieselbe weibliche Arbeiten verstände, z. B. Stricken; und als dieß bejaht wird, gibt sie der Frau den Rath, sie solle für Geld stricken. Der Rath wird befolgt und Frau H. bringt es durch ihre Arbeitsamkeit dahin, daß sie im Laufe der Sparperiode gegen 4 Tblr. erspart, für welche sie Holz und Kartoffeln erhält. Nach Empfang des Materials zeigte sie dem heimkehrenden Manne ihre Vorräthe und erzählt ihm die Art der Erwerbung derselben. Dieser wird durch solch' Beispiel wirthschaftlicher Sorglichkeit so gerührt, daß er nicht bloß auf der Stelle angelobt, ebenfalls zu sparen und der Gesellschaft beizutreten, son-

dern auch von Stund an seine Neigung zum Trunke niederzukämpfen und statt sich Abends in den Branntweinschenken umherzutreiben, fast regelmäßig nach Hause kommt und seinen wöchentlichen Verdienst ungeschmälert mitbringt. Vorstehendes Beispiel führt also neben dem günstigen Ergebnisse, daß Leute, die bis dahin im Winter ohne Vorräthe waren, jetzt diese besitzen, noch die höchst erfreuliche Erscheinung in seinem Gefolge, daß eine Frau, die bisher nichts erwarb, durch die guten Erfolge der Sparsamkeit bei Anderen angetrieben wird, selbst zu erwerben, und sich durch eigenen Verdienst Mittel zur Befriedigung dringender Lebensbedürfnisse zu schaffen; und daß ein Mann, der sich bisher ohne Sorge um das Haus und die Zukunft einem liebreichen Lebenswandel ergab, häuslicher Sinnens wird und ein zufriedenes freundliches Verhältnis im häuslichen Kreise wiederherstellt, welches er durch seinen lockeren Wandel zerstört hatte.

5) Ganz ähnlich ist folgendes Beispiel. Vor Kurzem kam eine Frau zu dem Herausgeber und dankte demselben für die ihr durch Errichtung der Sparkasse erwiesene Wohlthat. Auf seine Frage worin diese Wohlthat bestehe, erzählte die Frau Folgendes. Ich habe von meinem Erwerbe so viel erübrigt, daß ich der Spargesellschaft beigetreten bin, und wöchentlich meine Einlage gemacht habe. Für die gesammte Sparsumme sind mir im Herbst Materialien, sowohl zur Nahrung als zur Feuerung verabreicht worden, welche mich diesen Winter vor dem in früheren Jahren eintretenden Mangel sicher stellen. Von der Zeit an, wo ich die Materialien empfangen, kommt mein Mann, welcher sonst jeden Abend in den Branntweinskellern zubrachte und meist betrunken und ohne Geld heimkehrte, alle Tage regelmäßig nach Hause und übergiebt mir das Geld, was er verdient hat. Verwundert und erfreut über diese unerwartete Umwandlung spreche ich eines Tages zu ihm: „Sage mal Vaterchen, wie kommt es, daß Du Dich so ganz geändert hast und anstatt deinen Verdienst in den Kellern zu verthun, jetzt so hübsch zu Hause kommst und auch Geld zum Lebensunterhalt mitbringst? Ja Mutterchen, antwortete er, das will ich Dir erklären. Wenn ich früher den ganzen Tag über in der Kälte gearbeitet hatte und durchgefroren war, so dachte ich: zu Hause kannst Du dich nicht erwärmen, dort findest Du eine kalte Stube und die Kinder schreien vor Hunger und Kälte; Du willst erst in einen Keller gehen und für einen Dreier trinken, um doch was Warmes im Leibe zu haben. So trank ich denn für einen Dreier, dann noch für einen; ich fand Bekannte, die mir zuredeten, dann fing es an zu schmecken und so wurde das Geld vertrunken. Jetzt weiß ich bei der Arbeit: Du findest zu Hause eine warme Stube; die Kinder frieren nicht; es sind Kartoffeln da, um auch Warmes zu essen; bringst Du noch deinen Verdienst zu Hause, so kann für andere Lebensmittel gesorgt werden; und so komme ich denn jetzt immer nach Hause und fühle mich dort viel wohler und zufriedener, als in den Branntweinschenken, wo ich Geld und Zeit mit anderen Trinkern verbrachte.“

6) Der Stellmachersgehilfe K., ein arbeitscheuer und leichtfertiger Trunkenbold, welcher beständig der Armen-Direktion mit Bitten um Unterstützung zur Last lag, und ungeachtet aller Hülfe, welche ihm zu Theil ward, niemals sich und seiner Familie das nöthige Auskommen verschaffen konnte, trat auf Zureden mehrerer Bekannten der Spargesellschaft bei. Dem Herausgeber war es auffällig, daß

K. während dieses ganzen Winters noch nicht einmal gekommen war, um eine außerordentliche Unterstützung zu verlangen, und er fragte deshalb denselben bei einem zufälligen Zusammentreffen: ob sich seine Umstände jetzt so gebessert hätten, daß er sogar in dieser theuren Zeit der Hilfe der Kommune entbehren könne. Mit stolzer Freude und inniger Dankbarkeit erzählte K., daß er während der letzten Sparperiode ein Kapital von 9 Tblr. zusammengebracht, und dafür Vorräthe erhalten habe; daß dieser Versuch einer regelmäßigen Sparsamkeit ihn überzeuge, wie er im Stande sei, mit eigener Kraft sich aus seiner drückenden Lage emporzuarbeiten; daß er von seinem sorglosen und leichtfertigen Lebenswandel abgelassen habe und es nimmehr unter seiner Würde halte, die Stadt um Unterstützungen anzugehen, deren er bei eigener Thätigkeit und Wirtschaftlichkeit entbehren könne.

Wie wäre es, wenn bei uns in jeder Gemeinde eine Sparkasse in ähnlicher Weise errichtet würde.

Tages-Neuigkeiten.

Zu Baronscourt in Amerika lebt ein gewisser James Taggart im Alter von 121 Jahren, welcher nicht nur im vollen Genuße seiner geistigen Kräfte ist, sondern öfters zu Fuß nach der 7 (englische) Meilen entfernten Stadt Drnagh zur Besorgung seiner Angelegenheiten wandert. Sein 99jähriger Sohn besigt die nemliche körperliche und geistige Kraft, hat noch kein weißes Haar, und versteht noch — blos mit der Einschränkung auf kürzere Strecken — die Geschäfte eines Reisenden.

Von einem 26jährigen Engländer aus guter Familie werden wahre Wunder des Mutbes erzählt, so unter Anderm, es habe dieser junge Mann vor zwei oder drei Jahren eine Reise nach Amerika in einer Jacht, dem kleinsten Schiff, das je von Europa nach Amerika gesegelt ist, gemacht. Bei dieser Reise fiel ihm eines Tages sein Hut in's Wasser, und er sprang ihm sogleich nach, um ihn wieder zu erhalten. Nur mit großer Mühe rettete man den kühnen Schwimmer. Auf einem seiner Schlösser in Irland besigt er zwei zahme Löwen, welche frei in einem Zimmer herumgehen, und die er gerade so behandelt, als wären es Jagdbunde. Vor einigen Monaten kaufte er einem Menageriebesitzer einen Tiger ab, dem er einen Strick um den Hals legte, ihn damit am Wagen befestigte und so nach Hause fuhr.

Eine neue englische Erfindung sind Möbel aus Papier, welche der Luxus und die Sucht nach Neuem bereits in die Mode zu bringen anfängt. Die Fabrik von Papiermöbeln, welche bis zur Täuschung die kostbarsten Holzarten kopiren, befindet sich in Birmingham, und findet so großen Beifall, daß gegenwärtig schon mehr als 500 Arbeiter dabei beschäftigt sind.

Ein in Breslau besobolener fremder Kaufmann hat eine ihm entwendete Bank-Obligation der Berliner Bank, über 1100 Thaler, in einem anonymen Schreiben zurück-erhalten, welches man in dem Briefkasten des Polizeibureau fand; der Dieb erklärte darin, er könne diese Banknote nicht benutzen und sende sie zurück, da er überdies an dem andern Gelde noch genug habe.

Die englische Regierung schickte ihrem kommandirenden General in Indien eine Probe von Schönbeins Schießbaumwolle in einem Briefe. Es war eben große Tafel

bei dem General, als der Brief ankam. Mit Erstaunen las man, was für eine Wirkung diese Baumwolle hervorbringen solle; Alles war in gespannter Erwartung. Der General aber meinte, erst solle man das Mittagmahl vorübergehen lassen, und dann das Experiment machen. Er legte den Brief unter seinen Teller. Der Bediente brachte bald die Suppe, und kaum hatte der General seinen Teller voll erhalten und denselben auf den Brief gestellt, als plötzlich eine Explosion auftrach; der Teller flog in Stücken auseinander und die Suppe dem General in das Gesicht. Wäre eine Bombe in das Zimmer gefallen, sie hätte keinen größern Schrecken verursacht können. Als man sich wieder davon erholt hatte, und der erschrockene General zur Besinnung gekommen war, waren seine ersten Worte: Der Teufel hole den Schönbein!

Nach in Antwerpen aus Gibraltar eingelaufenen Berichten soll die Zahl der in dieser Straße durch ungunstige Winde zurückgehaltenen mit Getreide beladenen Schiffe sich auf nicht weniger als 900 bis 1000 belaufen.

Rosen und Thränen.

Bald Rosen mir und Thränen
Und bald ein kühles Grab
Bald küßet sich mein Sehnen.
Zur Ruh sink ich hinab.
Bald ist er aus geweinet
Der namenlose Schmerz.
Der Tag, der bald erscheint,
Heilt mir das wunde Herz.

Es freuten mich im Leben
Die Rosen immerhin
Sah sie mit stillem Wehen
Auf Grabeshügeln blühn.
Es lispelte von ihnen
Wie Geisteruf mir zu:
Bald Rosen dir um Thränen
Und sanfte Grabesruh
E. S.

Florian und Creszenz.

(Fortsetzung.)

13.

Die ärgsten Spießruthen und die Linderung.

Florian war indessen immer weiter geilt, und als es Nacht wurde, machte er sich aus Zehnigarben auf dem Felde eine Hütte und schlief darunter.

In einer Schenke hatte er ein Messer gestohlen, dafür aber heimlich zwölf Kreuzer in das Salzfaßchen auf dem Tisch versteckt; mit dieser Waffe machte er sich nun in einer Schlucht seinen Schnurrbart herunter.

Nichts desto minder wurde er aber, als er die bairische Grenze betreten wollte, verhaftet. Jetzt klagte er dem Landjäger sein Unglück nicht mehr, er wehrte sich mit aller Macht und suchte sich frei zu machen; er ward aber niedergeworfen und gefesselt.

Die Steckbriefe waren angekommen, und nun wurde er von Amt zu Amt den bewaffneten Landjägern übergeben. Stille, ohne ein Wort zu reden, schritt er dahin, seine rechte Hand und sein rechter Fuß waren zusammengefesselt; er kam sich selber vor wie ein Thier, das zur Schlachtbank getrieben wird.

Als er aber von Sulz kommend aus dem Empfänger Wäldle trat, sein Heimatort vor ihm stand und er bemerkte, daß er in Fesseln durch dasselbe geführt werden sollte, da warf er sich vor dem Landjäger auf die Knie und bat ihn weinend, er möchte ihn doch um Gottes willen hinten am Dorfe vorbei nach der Stadt führen.

Der Landjäger aber sagte: Nein! und Florian schlug sich mit der linken Hand auf die Augen, als ob er sich dieselben ausschlagen wollte, damit er seine Schmach nicht sehe, seine Rechte klirrte machtlos mit der Kette. Florian, der einst so Vielbewunderte, der sich freute, daß die Blicke



Aller auf ihn gerichtet waren, sollte nun in so traurigem Geleite, mit so schmählichem Schmucke durch das Dorf wandeln. Jetzt wünschte er, daß kein Mensch ein Auge für ihn haben möchte. Als er an des rothen Schneiderle's Haus vorbeikam, stand Creszenz an der Reißbeige und hackte Holz. Das Beil entfiel ihrer Hand, eine Minute stand sie erstarrt, dann flog sie mit ausgebreiteten Armen auf Florian zu und lag an seinem Halse; der Landjäger machte sie sanft los. Ich geh' neben dir durch das Dorf, sagte Creszenz ohne zu weinen; du sollst dich nicht allein schämen. Thut dir das Eisen weh? Gram' dich nur nicht zu arg.

Florian konnte nicht reden, er winkte nur mit der linken Hand der Creszenz, sie solle umkehren; sie aber ging nebenher, als wär sie mit unsichtbaren Ketten an Florian gebunden. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht durch das Dorf. Am Adler stand Caspar und Warbele vor dem Hause, jener hielt eine Halbe Bier in der Hand und brachte es dem Florian zum Trinken; der Landjäger tadelte das nicht. Florian hat nur, man solle die Creszenz zurückhalten und Warbele ließ nicht nach, bis sie bei ihm blieb. Alles weinte.

Weiter ging es nun allein durch die wohlbekannten Gassen.

Der Schmidjörgli, der des kalten Wetters wegen nicht mehr vor seinem Hause saß, sah zum Fenster heraus und lufste vor Verlegenheit seine Zipfelmütze. An des Schloßbauern Hans stand der Franzosensimpel und sagte auf seine Oberlippe deutend: Mus à loin ringo. Unwillkürlich zuckte ein schmerzliches Lächeln in den Wienen Florians.

Als nun endlich das letzte Haus hinter ihm war, gelobte er sich, nie mehr in seinen Heimathort zurück zu kehren.

Die Gefangenschaft Florians war nun schwerer, er saß wohl wieder auf demselben Thurme am Neckarthore, aber in der bestvermauerten Zelle.

Dort lugte er durch das Gitter hinaus, wenn er aber einen Nordstetter bemerkte, prallte er wie von einer Kugel getroffen zurück.

Nach und nach ließ der Schmerz über sein Loos in Florian nach und er suchte sich allerlei Kurzweil zu machen. Er stellte sich einen Strohbalm auf die Stirne und ging eine Weile umher, dann legte er nach und nach mehrere Halme darauf, bis er eine vollständige Hütte aufbauen und wieder abbauen konnte. Er lernte mit vieler Mühe, sich an den Eisenstaben senkrecht in die Luft zu halten, er lernte sogar seine beiden Kniee über den Nacken zu legen.

Eines Tages, als Florian durch das Gitter hinaus sah, bemerkte er Creszenz, die nach der Stadt ging; heiße Tbraunen fielen auf die Eisenstabe, er konnte sie nicht sprechen, ihr kaum ein Zeichen geben.

Als es Nacht geworden war, hörte er mehrmals vor dem Fenster husten, er erkannte Creszenz und antwortete mit gleichem Zeichen.

Creszenz klopfte das rothe Band, das sie am Hammeltanze mit ihm gewonnen, aus ihren Haaren, knüpfte ein Steinchen und einen Brief hinein und warf das flatternde Band zu Florian hinauf, der es geschickt faßte, dann ging sie eilig davon. Aus der Ferne aber vernahm Florian den Endreim des Liedes:

Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen,
Das Feuer brennt so sehr,
Die Liebe noch viel mehr.

Die ganze Nacht konnte Florian kein Auge zu thun, er hatte Nachricht von seiner Creszenz in der Hand und konnte sie doch nicht lesen.

Beim ersten Morgenstrahle stand er am Gitter und las: Ich weiß nicht, ob der Brief in deine Hand kommt und unterschreib' mich deswegen nicht. Ich bin in der Stadt gewesen und hab' mir meinen Heimathschein geholt, das Besse hat mir im Elsaß einen Dienst verschafft; ich geh' übermorgen fort. Ich hab mir auch ein langes Kleid machen lassen. Mein' Mutter ist gestorben und mein Vater beirathet das Naber Walburgle. Ich brauch' dir nicht zu sagen, daß ich nie von dir lass' und wenn du auch weiß nicht was gethan hätst. Wenn du auch einmal schlecht gewesen bist, du bist doch nicht schlecht, das weiß ich. Sei nur fromm und geduldig und trag dein Schicksal, unser Herrgott ist mein Zeug', ich thät dir's gern abnehmen. Ich hab' mir auch von deinem Vater dein Messer geben lassen, das du immer so gern gehabt hast, ich hoff', will's Gott, dich noch einmal in Ehren mit schaffen sehen; gib nur du auch die Hoffnung nicht auf, denn sonst ist man ganz verloren. Mach' dir keine unnöthige Vorwürfe über das, was du gethan hast, das nußt jetzt nichts mehr, und sei brav. Von dem ersten Lohn, den ich krieg', löf' ich mir wieder deinen Ring und meinen Anhänger aus. O! ich hätte dir noch so viel zu sagen, zehn Schreiber könnten's nicht schreiben. Ich will schliefen und verbleibe deine Getreue bis in den Tod.

Florian fühlte ein nie gekanntes Entzücken, er konnte selig weinen, er sah erst jetzt recht, was er an Creszenz besaß, und in allem dem freute er sich auch wieder, daß ihm sein Messer erhalten war. (Fortf. folgt.)

Gemeinnütziges.

Hans und Flachs

wachsen nach einer Düngung mit Kochsalz ganz ausgezeichnet gut, werden viel länger und liefern viel schönere Fasern und vollgewachsenen Samen. In Lies- und Kurland düngt man mit Seesalz, das man von der französischen Küste erhält, und dies ist wohl die Hauptursache, daß der liesländische Leinwam so vorzüglich ist.

Mittel gegen den Kornwurm.

Wird vor dem Ausbringen des Kornes auf dem Speicher Hopfen getrocknet, so bleibt der Kornwurm aus dem, auf denselben gebrachten Getreide fern, und verschwindet selbst, wenn er sich schon eingefunden haben sollte.

Dem Rußbaumholz Mahagonifarbe zu geben.

Man reibt das Holz mit verdünnter Salpetersäure ein, und läßt es trocknen, löst hierauf 1½ Pfd. Drachenblut in 1½ Pfd. Alkohol auf und bestreicht das mit Salpetersäure gebeizte Holz mittelst eines Pinsels mit dieser Auflösung, bis es davon durchdrungen ist, und läßt es abermals trocknen. Sodann löst man in 1½ Pfd. Alkohol 1½ Unzen Schellack, setzt 2 Drachmen kohlensaures Natron zu und bestreicht damit das Holz wie zuvor. Nach dem Trocknen polirt man es mit Bimsstein und einem Stückchen Buchenholz, welches man in Leinöl getaucht hat. — Auf diese Weise erhält Rußbaumholz Glanz und Farbe des Mahagoni so, daß man es vom ächten kaum unterscheiden kann.